

## 2

Summerfield stand auf dem Bahnsteig und sah zu, wie der Zug langsam aus seinem Blickfeld verschwand. Die Luft war noch kühl und der Himmel über ihm von einem strahlenden Blau. Summerfield erkannte darin die Farbe wieder, mit der die Einheimischen nicht nur ihre Kleider färbten, sondern auch dekorative Elemente an Gebäuden und Gegenständen hervorhoben. Dieses Blau fiel sofort ins Auge in einer Stadt, die ansonsten in Rottönen gefärbt war, angefangen bei der Erde der Dattelhaine jenseits der Stadttore, die den Karawanen aus dem Süden Schutz boten, über die hohen, blassrosa Erdwälle, die die Stadt umschlossen, bis zur Farbe der Paläste ebenso wie der sich in der Medina ausbreitenden klapprigen Hütten. Die Farbschattierungen im Straßenbild reichten von Rosa über Rot, Rostfarben und Braun bis zu den schwarzen Umrissen der verhüllten Frauen und eben jenem beinahe phosphoreszierenden Blau. Es war ein Fest, ein Zauber, der Summerfield in seinen Bann zog.

Plötzlich wurde er sich bewusst, dass er nicht allein war, dass andere ihn vielleicht dabei beobachtet hatten, wie er den Himmel betrachtet und aus einem Glücksgefühl heraus unverhofft zu lächeln begonnen hatte. Also drehte er sich um, steckte die Hände in die Hosentaschen und schlenderte zurück ins Hotel.

An der Rezeption verlängerte er seinen Aufenthalt um zwei Tage, da er davon ausging, dass er so lange brauchen würde, um eine Unterkunft zu finden. Er ließ seine Koffer zurück und trat hinaus in die Sonne, um die Altstadt zu erkunden. Sogleich lastete

die Hitze auf ihm, sie schien ihn zu Boden drücken zu wollen. Er wühlte in seinem Rucksack nach dem Hut, den er vor wenigen Wochen im Army-&-Navy-Store in der Oxford Street erstanden hatte. Es war ein breitkrempiger Schlapphut aus hellgrüner Baumwolle, der für den Einsatz in den heißeren Teilen des Empires vorgesehen war. Aus der Glastür des Hotels blickte ihm sein Spiegelbild entgegen, ein junger Mann, der frisch aus Oxford zu kommen schien. Es war ihm unangenehm.

Er schritt über den breiten, der gleißenden Sonne ausgesetzten Marktplatz *Djemaa el Fna*, der bis auf die Überreste des vorigen Abends und ein paar Obstverkäufer unter den gespannten Segeltüchern ihrer behelfsmäßigen Stände noch leer war. Er ging an einem Blinden in einer zerlumpten *Djellaba* vorbei, der ihm etwas auf Arabisch zumurmelte. Die Hitze setzte Summerfield zu, und da er längst ins Schwitzen geraten war, flüchtete er sich in den Schatten, den ein paar Dattelpalmen und Magnolien über eine Gruppe von etwa dreißig Menschen warfen. Es war, als wäre er in ein kühles Schwimmbecken gesprungen. Obwohl er nur ein paar hundert Meter gegangen war, klebten ihm die Kleider vor Schweiß am Körper. Er setzte sich auf eine Bank und wurde prompt von einem jungen Teeverkäufer angesprochen. Summerfield wollte keinen Tee, doch der Junge mit dem rasierten Schädel blieb hartnäckig und drückte ihm schließlich eine Tonschale in die Hand, womit sein Schicksal besiegelt war. Er zahlte also, und der Junge verschwand ebenso schnell wieder, wie er aufgetaucht war, ohne ihm Wechselgeld herauszugeben. Summerfield schüttelte den Kopf, nahm eine Zigarette aus seinem Etui, zündete sie an und blies den Rauch aus.

Zu seiner Linken ragte das imposante Minarett der Koutoubia-Moschee mit seinem Schachbrettmuster aus Kacheln in die Höhe. Es brachte ihm den klagenden Ruf des Morgengebets in Erinnerung, der ihn und Wilding um fünf Uhr früh aus dem

Schlaf gerissen hatte. Zuerst hatten sie geflucht, doch mit der Zeit hatten die langen, nasal vorgetragenen Gesänge, die in der kühlen Dämmerung widerhallten und dieselben hypnotischen Verse endlos wiederholten, wohltuend und beruhigend auf sie gewirkt. Sogar die verzerrt und gequält klingenden Töne – wie die Mitternachtsserenade einer Katze, hatte er zu Wilding gesagt – offenbarten schließlich ihre melodische Qualität, während er zurück in den Schlaf sank. Er hatte nicht geglaubt, dass er sich so schnell daran gewöhnen würde. Er zog an seiner Zigarette, nippte an dem heißen Minztee und fühlte sich gleich besser.

Plötzlich hatte er das Gefühl, beobachtet zu werden. Er drehte sich zur Seite und fuhr zusammen. Zwei Kreaturen mit schaurigen Gesichtern blickten ihm entgegen und brachen nun in Gelächter aus. Summerfield hatte noch nie solche großen, gelben Zähne gesehen – sie erinnerten ihn fast an Dromedare.

»Verschwindet«, brummte er unangenehm berührt, aber sie kamen näher und deuteten auf seine Zigarette. »Geht weg«, sagte er noch einmal, während ihm ihr Geruch nach Schweiß und Heu in die Nase stieg. Er wiederholte seine Worte auf Französisch und Spanisch, doch ohne Erfolg. Vielleicht waren sie taub, dachte Summerfield und fuhr einfach fort, zu rauchen und seinen Tee zu trinken. Doch die Männer blieben beharrlich mit bettelnd ausgestreckten Händen vor ihm knien. Summerfield seufzte gereizt, öffnete sein Zigarettenetui und gab ihnen, wonach sie verlangten. Als sie ihn daraufhin noch mit Gesten um Feuer baten, entzündete er ein Streichholz und zischte: »Nun verschwindet aber!« Sie grinsten, erhoben sich und trotteten lässig rauchend davon.

»Sie hätten sie einfach weiter ignorieren sollen«, hörte er plötzlich eine Stimme auf Französisch. »Dann hätten sie Sie irgendwann in Ruhe gelassen. Alles nur eine Frage der Zeit.«

Summerfield drehte sich um und erblickte einen großen, kräftig gebauten Marokkaner in gut geschnittener königsblauer Lan-

destracht. Ein dünner Schnurrbart à la Clark Gable schmückte seine Oberlippe, und seine großen, glatten Hände umschlossen einen zusammengefalteten Schirm. Er lächelte. Was soll nur dieses Lächeln?, fragte sich Summerfield.

»Oder Sie müssen ihnen direkt in die Augen blicken«, fuhr der Mann fort. »Etwa so –« Der Gesichtsausdruck des Arabers wurde so grimmig, dass es Summerfield kalt den Rücken hinunterlief. »Nur ein guter Rat«, erklärte der Mann. »Versuchen Sie es beim nächsten Mal.«

Summerfield nickte argwöhnisch. Er fühlte sich auf einmal sehr allein und angreifbar.

»*Merci.*«

»Mit Gottes Gnade«, erwiderte der Mann und verbeugte sich leicht.

Summerfield war verwirrt und wusste nicht, wie er reagieren sollte. Er presste die Lippen aufeinander, zögerte und beschloss dann mit einem leichten Hüsteln, weiterzugehen. Er stand auf und spürte den Blick des Arabers auf seinem Rücken brennen wie die verdammte Sonne. Eine Sekunde lang fühlte er sich wie gelähmt – als steckte er im heißen Straßenpflaster fest. Schließlich löste er sich mit einem Ruck und eilte auf eine enge Gasse zu, die vom hintersten Winkel des Platzes abging.

»Ihr Tee«, rief der Mann ihm hinterher, doch da war Summerfield bereits verschwunden.